

Gregors Necronomicon

Von Voidwalker

Kapitel 10: Lantern Goat

Lieber Leser – guter Freund. Nachdem ich mit dem letzten Kapitel ja nun ein wenig über Bord ging mit all der Dramatik und-

Und dem vorletzten Kapitel ebenso, wenn ich mir das so anschau.

Wie dem auch sei. All die Dramatik ist ja nun nicht gerade meine Art. Es entspricht einfach nicht meiner üblichen Natur. Also wollen wir zurückkehren zu etwas Unterhaltamerem, etwas Leichterem, Amüsanterem. Denn wie ein Bekannter aus früheren Tagen immer so schön zu sagen pflegte: *Du darfst niemals zulassen, dass ein Thema so schwer und ernst wird, dass man keine Witze mehr darüber reißen darf – denn dann hast du wahrlich Probleme!*

Im Sinne dessen – lass uns über Ziegen reden.

Natürlich meine ich nicht einfach nur irgendwelche Ziegen, nein. Auch wenn ein Gespräch über Ziegen im Allgemeinen sicherlich auch sehr unterhaltsam sein könnte, schätze ich. Sie können recht praktisch sein. Ziegenfleisch schmeckt nicht allzu übel – auch wenn ich Rind und Schwein und vor allem Huhn jederzeit vorziehen würde. Ziegenmilch ist eigentlich sogar recht lecker. Und Ziegenkäse erst! Als sehr kleiner Bub dachte ich noch, Ziegenkäse sei Käse, der tatsächlich aus Ziegen hergestellt werde. Aber gut, ich vermute, ähnliche Probleme hat jedes Kind auf seine Weise.

Und dann erst all die lustigen Geschichten, die sich beim Umgang mit Ziegen ergeben. So ein Ziegenbock ist schon ein störrisches und furchteinflößendes Wesen, wenn er das will! Und tut das weh, von denen in den Matsch gerammt zu werden! Ziegenfell dagegen ist nicht mal halb so angenehm, wie man es mir angepriesen hatte.

... ich gerate ein wenig abseits, nicht?

Nein, lieber Leser, mir geht es um *die* Ziegen. Sogenannte Laternenziegen. Und da hätte mein sehr, sehr, *sehr* viel jüngerer Ich endlich mal triumphieren können: Der Name ist Programm. Es sind Ziegen. Mit Laternen. (Andererseits – vielleicht hätte ich auch vermutet, dass es Laternen sind, die man *aus* Ziegen herstellt... wer weiß.)

Ich sprach ja in früheren Kapiteln bereits grob an, dass der gute König Xarak – nicht wirklich gut, aber einerlei – sich gelegentlich, ja häufig sogar, Tieren bemächtigt. Solange es eine Seele hat, kann er es korrumpieren. Ratten geben gute Werkzeuge ab, um Kornspeicher zu verseuchen, weil sie jeden Winkel kennen, durch jedes Loch durch kommen. Katzen sind wirklich vorzügliche Späher, weil jeder Idiot sie in seine Wohnstube lässt, wenn sie halbwegs lebendig *aussehen*.

„Aber Ziegen?“, mag der geneigte Leser jetzt grübeln.

Ja. Ziegen.

Ich weiß nicht, ob Xarak ein solch ausgeprägtes Interesse daran hat, die Ställe aller Nationen auszuspionieren. Vielleicht, um irgendwelche Krankheiten in unser Vieh

einzuschmuggeln, damit das wiederum uns vergiftet? Spekulieren kann man viel, wissen wenig.

Ich war auf Reisen, wie das eben meist so der Fall war. Wilde Jugend. Eigentlich auch wildes Danach.

Und als der Abend nahte, begann ich natürlich, mich nach einer Bleibe umzuschauen. In der Theorie hatte ich alles dabei, was ich brauchte. Zeltplane, Stöcke, Seil, eine dicke, derbe Stoffbahn – alles, was ein gewohnter Reisender braucht, um sich ein ganz vorzügliches Nachtlager zu bereiten. Nur wird mir an dieser Stelle selbst der hartgesottenste Verfechter des Lebens auf der Straße hoffentlich zustimmen, dass kein selbstgemachtes Nachtlager, gleich wie gut, jemals ein tatsächliches, echtes *Bett* schlagen wird.

Wenn man kann, schaut man sich eben nach einer guten Unterkunft um. Üblicherweise gibt es Gasthäuser am Wegesrand. In manchen Gegenden schießen die wie Pilze aus dem Boden. (In manchen magischen Gegenden vielleicht wortwörtlich.) Ich hatte an diesem Abend kein solches Glück – aber immerhin mehr Glück, als erwartet. Denn da lag ein Gehöft eine halbe Stunde Fußmarsch entfernt, gut sichtbar, umgeben von einem Acker und sehr vielen Weideflächen. Das Grundstück musste riesig sein und auch, wenn das Haus angemessen groß war, fragte ich mich doch, ob da überhaupt genug Leute drin hausen konnten, um so viel Land zu bewirtschaften.

Mein Eindruck wurde nicht unbedingt weniger verwirrend, als ich klopfte und mir Anna-Marie öffnete. Die gute Anna war schätzungsweise Mitte dreißig, etwas stämmiger gebaut, hatte raue Hände und einen kräftigen Druck damit. Nicht unbedingt mein üblicher Typ, wirklich, aber sie hatte sich für ihr Alter und ihre Beschäftigung gut gehalten und machte einen offenen, freundlichen Eindruck. Und... ich merke gerade, dass ich versuche, mich zu verteidigen.

Einerlei. Anna bot mir Unterkunft an, als ich danach fragte. Ich sollte ihr noch bei ein paar abendlichen Arbeiten helfen. Wir fuhren einen Karren in die Scheune. Wir versorgten das Vieh in der Scheune. Wir... machten einen auffällig großen Bogen um die zweite Scheune. Ich fragte danach, selbstredend, aber sie vertröstete mich auf später – mit dem ominösen Hinweis, es könne ja vielleicht zuhören.

Also beendeten wir die Arbeiten und kehrten ins Haus ein. Ein riesiges, wirklich gewaltiges, zweistöckiges Haus. Totenstill. Leer. Das warf natürlich noch viel mehr Fragen auf und sie stellte rasch fest, dass sie schon lange keinen so geschwätzigen und neugierigen Gast mehr gehabt hatte wie mich. Wohlbemerkt: Das empfand sie offenbar als was Gutes. Ihr Lächeln und der leicht spitze Ton machten das deutlich... hoffe ich.

Jedenfalls wurde ich auch prompt zu den Abendmahlvorbereitungen mit eingespannt. Eine Zwiebel schneiden, so widerlich das Tränen auch ist, bekomme ich noch auf die Reihe. Ich bin ein Mann der Straße – ich kann mich selbst versorgen. Wirklich. Auch wenn Ishara mir bescheinigte, dass das bei mir dennoch nicht viel mit Kochen zu tun habe.

Als wir dann also bei unserer Suppe und ein paar Scheiben Brot beisammen saßen, begann ich unweigerlich wieder zu plappern. Und sie zu löffeln. Anna lebte tatsächlich gar nicht so allein auf dem riesigen Gutshof. Allein könnte sie das auch alles wirklich gar nicht bestreiten. Nein, sie hatte vier Schwestern. Zwei Söhne. Drei Nichten, einen Neffen. Frauenstarke Familie, wirklich. Ihre Eltern waren schon vor Jahren an Lungenentzündung gestorben und ihren Mann hatte vor vier Jahren eine Blutvergiftung dahingerafft. Selbst die zwei ihrer Schwestern, die Nachwuchs

bekommen hatten, hatten mit ihren Männern ähnlich viel Pech gehabt. Man mochte fast meinen, auf der Familie lag ein Fluch.

Ich wiederum war lediglich zu einem glücklichen Zeitpunkt eingetrudelt, wie sie mit einem Grinsen versicherte. Eine ihrer Schwestern war aus, um den Antrag eines Freiers anzunehmen. Zwei waren auf dem Markt, die letzten Waren im Lager verkaufen – und damit drei Tagesreisen hin und drei zurück unterwegs. Und die Vierte hatte ihre Söhne geschnappt und war für eine kleine Rundreise zu Bekannten und Verwandten in den umliegenden Dörfern aufgebrochen. Ihre Art von Urlaub, schätze ich. Die Kinder bekamen etwas mehr von der Welt zu sehen und sie hatte ein paar Tage Frieden. Natürlich hatte sie einige Tagelöhner eingestellt, aber die schliefen nicht hier. Mit nur einer Frau im Haus wäre das auch reichlich verhänglich gewesen.

Nicht, dass *meine* Gegenwart es da besser machte – dachte ich mir. Aber das ließ sie offenbar gut und gern unter den Tisch fallen. Ich war mir natürlich darüber im Klaren, dass sie Pläne hatte. Was genau an mir ihr so gefiel, weiß ich nicht. Vielleicht war ich nur zur rechten Zeit am rechten Ort – ich beklage mich nicht.

Doch seit dem Vortag gab es Probleme mit eben jenen angeheuerten Kräften. Sie hatten die Arbeit niedergelegt, allesamt. Was für Tagelöhner wirklich seltsam ist. Normalerweise sind solche Leute froh, Arbeit zu haben. Sich ihr Brot verdienen zu können, egal womit. Das Problem war der Stall – womit wir gleich zum nächsten Thema kamen, das mich so brennend interessierte.

Dort waren die Rinder und Ziegen untergebracht. Ein Teil davon, zumindest. Üblicherweise der Teil, bei dem man gegenwärtig Krankheit vermutete. Es war einleuchtend, als sie mir auf meinen zweifellos verwunderten Blick erstmal erklärte, dass man kranke Tiere von den Gesunden separieren sollte, damit nicht die ganze Herde angesteckt werde. Offenbar ging des Wetters oder der Jahreszeit wegen irgendwas um und fast ein Drittel ihrer Ziegen stand nun dort drinnen, dazu drei Rinder.

Ein einzelner Ziegenbock stand dort ebenfalls.

Und ich wurde hellhörig, als sie mir zutrug, was nicht nur die Tagelöhner ihr erzählten, sondern sie auch selbst mit eigenen Augen bestätigt hatte. Das Tier stand dort, obwohl der Bock – der *eine* Bock, den das Gehöft gezählt hatte – eigentlich bei den gesunden Tieren war. War er auch tatsächlich. Und obwohl sie sich über aus dem Nichts erscheinende Tiere normalerweise nicht beschwert hätte, war dieses Tier... anders.

Es begann damit, dass es nicht blinzelte. Oder sich sonderlich zu bewegen schien. Die meiste Zeit stand es an der immer gleichen Stelle. Und starrte einen an. Egal, wohin man sich bewegte, man spürte diesen stechenden, bohrenden Blick. Dieses Starren. Der Bock atmete auch nicht. Anna hatte sich viel Überwindung zusammengekratzt, ein wenig Mut angetrunken und ihn beobachtet. Zurückgestarrt. Er atmete nicht. Er blinzelte nicht, rührte sich nicht, atmete nicht. Sie konnte schon verstehen, warum die Tagelöhner ihr durchbrannten. Schlecht war nur, falls sich das rumsprach. Dann würde der Hof eine Weile keine neuen Kräfte anheuern können – das könnte die Wirtschaft ruinieren.

Ich bot großzügig an, mich darum zu kümmern. Ohne wirklich darüber nachzudenken, was ich da tat. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt ja Erfahrung mit so einigen Kreaturen aus Xaraks Reich gemacht, aber... Ziegenböcke? Nein, keine.

Und das es sich um eine untote Kreatur handelte, war ja überhaupt auch nur ein Verdacht. Wovon Anna nämlich nicht geredet hatte? Fliegen. Oder Verwesungsgestank. Als amtierende Kraft des Hofes sollte sie den vermutlich kennen

– davon war aber nichts erwähnt worden.

Natürlich *musste* ich mit meiner Vermutung ja auch *unbedingt* Recht behalten.

Sie hatte sich in der Nacht mit einer Mistgabel bewaffnet. Wir waren nach ein, zwei Krügen zu dem Entschluss gekommen, dass wir ruhiger würden schlafen können, wenn diese Sache geklärt wäre. Das Bild hatte sich in meinem Kopf manifestiert, wie ich des Nachts im Bett schweißgebadet und mit dem Gefühl eines Eindringlings in meinem Zimmer aufschrecken würde, nur um aus dem nachtschwarzen Winkel des Zimmers zwei leere Ziegenbockaugen mich anstarren zu sehen. Und in dem Versuch, zu entfliehen, wandte ich mich zur Seite – wo ein zweiter Bock stand, bereit, sich auf mich zu stürzen.

Ja – wir wollten das doch geklärt wissen. (Vielleicht hätte ich ihr nicht davon erzählen sollen, was mir so im Kopf herumging. Aber danach ist man ja immer schlauer.)

Ich hatte die Öllampe und – weil sich nunmal eine Hand mit einer Lampe befassen musste – ein Kräuterbeil, dass sie für entbehrlich hielt. Oder, wie sie so schön gesagt hatte: *Was immer mit diesem widerlichen, unnatürlichen Ding in Kontakt kommt, wird im Feuer gereinigt werden!* Da haben wir's schon wieder – Feuer als Lösung. Also wirklich. Übelnehmen konnte ich ihr das an der Stelle jedoch wirklich nicht.

Wir wagten uns hinein und der Bock starrte uns an. Starrte uns nieder, regelrecht. Kalte, leere, *tote* Augen. Ich seufzte innerlich. Nein, da war kein Gestank. Keine Fliegen. *Aber...* es war dennoch eindeutig. Nennen wir's ein Gespür, das ich nach all den Jahren entwickelt hatte. Oder vielleicht auch nur eine korrupte Kreatur, die eine andere erkennt.

Wir wagten uns bis auf wenige Meter heran. Anna hielt die Mistgabel hoch und ich machte mir ehrlich Sorgen, ob sie mir das Ding nicht aus Versehen oder vor Schreck in die Schulter rammen würde. Und dann, ja. Dann schien selbst dem Ziegenbock klar zu werden, wozu wir gekommen waren.

Er begann zu würgen. Und würgte und würgte und würgte eine Laterne hervor. In seinem struppigen, dreckigen Fell hatte man die Kette nicht sehen können, die um seinen Hals lag. Kurz darauf baumelte die Laterne daran. Ein unheimliches Licht brannte darin. Und binnen eines Herzschlages öffnete sich auf magische Weise die Klappe der Laterne. Ein widerlich zähes, gelbes Licht drang daraus hervor. Der Kegel erfasste uns und ich spürte, wie sich mir alle Haare zu Berge stellten. Anna dagegen ließ die Mistgabel fallen und rannte, panisch schreiend floh sie aus der Scheune, während der Ziegenbock übellaunige Laute von sich gab, die definitiv mehr nach Untotem als nach Ziege klangen. Ich stand noch dort. Ich war nicht hysterisch geflohen. Das gefiel ihm nicht – also stürzte er sich auf mich!

Ich ließ vor Schreck meine eigene Lampe fallen, das Beil gleich mit und warf mich rücklings zu Boden. Der Bock sprang über mich hinweg, trabte ein paar Schritte, ehe er wendete und zu einem neuen Sprint ansetzte. Wild tastete ich am Boden nach dem verfluchten Beil, bekam aber stattdessen die Mistgabel zu fassen. Sie war falsch herum. Aber wen kümmerte das schon? Mich in dem Moment ganz gewiss nicht! Ich stemmte die Spitzen auf den Boden, richtete das Ding auf und spießte die Holzstange in die Brust des heranstürmenden Bocks. Das Holz splitterte ungefähr auf der Hälfte der Stangenlänge, das Gewicht trug den Bock weiter voran und er wurde ein zweites Mal aufgespießt, vom Rest der Gabel. Geifernd und sabbernd schnappte er nach mir, die Laterne baumelte noch immer unheimlich um seinen Hals und wild tastete ich herum, bis... ich das verdammte Beil endlich griff. Ich wartete auf den richtigen Moment, trotz meiner innerlichen Panik und dann – zack! Beil im Kopf.

Bei all der Finesse, die man von den Defensivmöglichkeiten höherer Untoter zu

erwarten hat, sind manche dieser Kreaturen auf ganz gewöhnliche Art und Weise zu bezwingen. Mein Kampf gegen die Laternenziege war gewiss nicht elegant. Aber ich bin auch kein versierter, ausgebildeter Kämpfer.

Was ich dagegen bin? Froh, noch am Leben zu sein.

Erst im Nachgang des Gefechtes wurde mir klar, dass sich da mehr abgespielt hatte, als ich mitbekam. Der Bock hatte einige der anderen Tiere getötet und in unauffälligen, schwer einsehbaren Gegenden des Stalls versteckt. Ihre Seelen waren es, die ich aus der zerbrochenen Laterne strömen sah, als das Geschöpf verendete.

Kampf gewonnen, der Held strahlt, was? Nein. Erinnerst du dich noch an die von mir erwähnte Öllampe?

„Ist vielleicht besser so“, meinte Anna lediglich, als wir draußen vor der Scheune standen und zusahen, wie sie abbrannte. Ich hustete natürlich noch immer ziemlich. Und keiner von uns erwähnte, wie Anna einfach kreischend geflohen war. Es gab keinen Grund, es reinzureiben. In ihren Augen *war* ich der Held. Sie konnte nun rumerzählen, dass sie sich eigenhändig um den dämonischen Bock gekümmert hatte, dass keine Gefahr mehr bestünde. Ich fand's ein bisschen schade, aus meiner eigenen kleinen Heldengeschichte rausgeschrieben zu werden, aber was will man machen. Hätte nur komische Fragen gegeben, hätte sie von dem Mann geredet, den sie über Nacht zu bleiben einlud.

Beenden will ich das Kapitel an dieser Stelle mit einer Bitte. Versuch du dir, lieber Leser, das mal vorzustellen. Da ist diese ominöse, düstere Halle. Halbverweste, ernste Gestalten stehen versammelt um einen gewaltigen Thron aus Schädeln und Knochen. Die pompöse Gestalt des Königs der Untoten thront darauf, erhaben, unbeugsam, unbezwingbar.

„Wir müssen unsere Truppen verstärken!“, meint einer der Lich.

„Mehr Wiedergänger, sage ich!“, erklärt ein Zweiter.

„Aber wir brauchen mehr Truppen – ein paar tausend Kadaver wären gut!“, zetert ein anderer.

„Ich hab's!“, unterbricht der König selbst, die knöcherne Faust auf die Armlehne seines majestätischen Thrones schmetternd, „Wir rekrutieren *Ziegen*! Und hängen ihnen Laternen um!“

Ich fress 'nen Besen, wenn du nicht mindestens grinst, mein Freund.